53. Jahrgang. № 42. Donnerstag, 11. Februar 1909.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Liepsch & Reichardt in Dresden.

Bezugsgebühr vierteljährl. für Dresden bei täglich zweimaliger Zustellung (an Sonn- und Montagen nur einmal) 2,50 Mk., durch auswärtige Kommissionäre 2,50 Mk. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 3 Mk. (ohne Bestellgeld). Die den Lesern von Dresden u. Umgebung am Tage vorher zugehenden Abend-Ausgaben erhalten die auswärtigen Bezieher mit der Morgen-Ausgabe gleichzeitig zugestellt. Nachdruck nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresd. Nachr.") zulässig. — Unverlangte Manuskripte werden nicht aufbewahrt.

Anzeigen-Tarif Annahme von Ankündigungen bis mittags 3 Uhr, Sonntags nur Marienstraße 38 von 11 bis 1/2 1 Uhr. Die einspaltige Grundzeile (ca. 8 Silben) 25 Pf., Familien-Nachrichten aus Dresden 20 Pf.; Geschäftl. Anzeigen auf der Privatseite Zeile 50 Pf.; die zweispaltige Zeile a. Textseite 60 Pf. — Bei Nummern nach Sonn- u. Feiertagen: die einspaltige Grundzeile 40 Pf., auf Privatseite 40 Pf., Familien-Nachrichten a. Dresden die Grundzeile 25 Pf. — Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. — Jeder Belegblatt kostet 10 Pf.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.
Fernsprecher: Nr. 11 und 2096.

Hauptgeschäftsstelle: Marienstraße 38/40.

Lobeck & Co. Hoflieferanten Sr. Maj. d. Königs v Sachsen. | **Chocoladen, Cacaos Desserts.** Einzelverkauf: Dresden, Altmarkt 2.

Rodel-Schlitten in allen Ausführungen, lenkbar, mit Bremse, von Holz und Stahl. Grösste Auswahl. K. S. Hoflief. **B. A. Müller,** Prager Str. 32/34.

Hühneraugen, Hornhaut werden in wenigen Tagen beseitigt durch **Hornpflaster.** Bequem in der Anwendung, unübertroffen in der Wirkung. Karton 50 Pfennige mit genauer Anweisung. Versand nach auswärts als Muster 60 Pfennige. Echt mit Wappenmarke. **Löwen-Apotheke,** Dresden, **Altmarkt.**

Ullrichs Pianinos sind **vorzüglich,** dabei sehr **preiswürdig.** Pirnaische Strasse 1 (am Pirnaischen Platz).

Komplette Betten und Schlafzimmereinrichtungen in jeder Preislage. **Steiners Paradiesbett!** Paradiesbettenfabrik M. Steiner & Sohn Akt.-Ges. Prager Strasse 50, Ecke Sidonienstrasse. Telephon 3226.

Für eilige Leser.

Mutmaßliche Witterung: Milder, vorwiegend wolkig.

König Friedrich August hat sich bei einem Fall auf der Treppe im Residenzschloß eine Verstauchung der rechten Hand mit Bluterguß und anscheinend einen Bruch des dritten Mittelhandknochens zugezogen.

Die Evangelisch-lutherische Landessynode beschäftigte sich gestern u. a. mit einem Antrag D. Pank über die Umgestaltung des Religionsunterrichts in der Volksschule.

Im Bundesrat ist, wie verlautet, der Beschluß gefaßt worden, die bisher gestundeten Matrikularbeiträge einzuziehen und sie in Zukunft zu erhöhen.

Im Reichstag wurde die Beratung des Etats des Reichsamts des Innern fortgesetzt.

Das Preußische Abgeordnetenhaus führte u. a. die zweite Beratung des Lehrerbesoldungsgesetzes zu Ende.

Die Beerdigung des Hofpredigers Stöcker findet am Sonnabend nachmittag in Berlin statt.

Professor Ernst Haeckel hielt gestern in Jena seine letzte offizielle Vorlesung.

Die Trinksprüche,

die bei der Galatafel im Königlichen Schlosse in Berlin zwischen Kaiser Wilhelm und seinem königlichen Gaste gewechselt worden sind, bieten eine angenehme Ueberraschung durch die Wärme des Tones, die sie auszeichnet. Daß von beiden Herrschern die Friedensliebe betont werden würde, konnte nicht zweifelhaft sein; daß es aber in solcher Form geschehen ist, die den ausgetauschten Versicherungen den Wert einer besonders überzeugenden Eindringlichkeit verleiht und sie weit über das Niveau bloßer zeremonieller Akte hinaushebt, erscheint als ein bemerkenswerter Begleitumstand, dessen sich die öffentliche Meinung beider Länder bei der Lage der gegenwärtigen Beziehungen zwischen Deutschland und England wohl nicht ohne weiteres verschen durfte. Mit um so größerer Freude wird die von allem Ueberschwang freie, schlichte Herzlichkeit der Berliner Fürstenworte in allen besonnenen politischen Kreisen Deutschlands begrüßt werden, und wenn die Einsicht verständiger Friedensfreunde, deren es auch in England genug gibt, jenseits des Kanals die Oberhand behält, so muß auch an der Themse die Wirkung der Toaste die gleiche sein. Daß durch bloße Worte das deutsch-englische Verhältnis nicht über Nacht in sein fundamentales Gegenteil gewandelt werden kann, braucht dabei nicht besonders hervorgehoben zu werden, weil es selbstverständlich ist. Wohl aber hat es unter allen Umständen eine gewichtige Bedeutung, wenn der Träger der deutschen Kaiserkrone, dessen edle echt germanische Wahrhaftigkeit über jede Anzweiflung erhaben ist, bei einer so feierlichen Gelegenheit öffentlich urbi et orbi verkündet, daß er nicht nur selbst von dem lebhaften Wunsche nach Aufrechterhaltung des Weltfriedens nach wie vor beseelt ist, sondern daß auch sein königlicher Oheim, das Oberhaupt des mächtigen britischen Reiches, von demselben ernsten Willen beherrscht wird. Das ist ein Kaiserwort, an dem sich nicht rütteln noch deuten läßt. In dieser Umrahmung muß die Erklärung des großbritannischen Herrschers, daß sein ganzes Streben auf die Befestigung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern und dadurch auf die Wahrung des Weltfriedens gerichtet sei, und daß Kaiser Wilhelm den eigenen Gefühlen König Eduards beredten Ausdruck verliehen habe, ebenfalls nachhaltigen Eindruck machen. Was auch zwischen den Höfen von Berlin und Windsor vorgegangen sein mag, welche Verstimmungen hüben und drüben obgewaltet haben, heute ist jedenfalls die Bahn wieder frei geworden und das persönliche Verhältnis zwischen Kaiser Wilhelm und seinem königlichen Onkel läßt nichts zu wünschen übrig. Diese Ueberzeugung muß jeder unvoreingenommene Beobachter aus den Berliner Trinksprüchen mit Notwendigkeit gewinnen, und darin liegt ungeachtet aller sorgfältigen Würdigung der realpolitischen Faktoren von Staat zu Staat und Volk zu Volk, die heute die Beziehungen der Nationen zueinander in ausschlaggebender Weise bestimmen, doch immer eine gewisse, wenn auch beschränkte Gewähr dafür, daß bei der weiteren Gestaltung der deutsch-englischen Politik nicht ein „topsy-turvy"-Verfahren, eine Hals über Kopf-Methode angewandt werden wird, die das Oberste zu unterst kehrt, sondern daß die souveränen Häupter beider Staaten das Ihrige tun werden, um wenigstens dem amtlichen Verkehr zwischen Berlin und London den Stempel ihrer eigenen Versöhnlichkeit aufzudrücken.

Wenn aber das Gute, das in der augenblicklichen Lage durch die Berliner Vorgänge zweifellos gegeben ist, gründlich nachwirken und richtig ausreifen soll, dann gilt es vor allen Dingen, im Anschluß daran auch die freundnachbarlichen Gesinnungen von Volk zu Volk zu pflegen und auf diesem so ungemein heiklen und mit den feinsten, oft ganz unberechenbaren psychologischen Momenten durchsetzten Gebiete eine bessere gegenseitige Verständigung anzubahnen. Hier ruhen die Hauptschwierigkeiten, die bei der Besserung des deutsch-englischen Verhältnisses zu überwinden sind, und es hieße die Tatsachen gründlich verkennen, wollten wir deutscherseits uns plötzlich einem unangebrachten Optimismus hingeben und auf Grund der Berliner Trinksprüche einen kurzfristigen Wechsel von erfüllten Hoffnungen auf eine nahe Zukunft ziehen. Nur lange, mit unendlicher Geduld fortgesetzte Aufklärungsarbeit, bei der die tüchtigsten Kräfte beider Völker ihr Bestes hergeben, kann zum Erfolge führen und uns an das „Ziel, aufs innigste zu wünschen" bringen, an dem uns der kulturelle Lohn einer andauernden Verständigung zwischen den beiden ersten Handelsnationen der Welt winkt, die auf geistig-ethischem und sozialem Boden so zahlreiche Berührungspunkte und gemeinsame Interessen besitzen und die auch im kommerziellen Wettbewerbe, sofern er ohne nationale Gehässigkeit lediglich nach dem Maßstabe der Tüchtigkeit geführt wird, durchaus nebeneinander auskommen können, wenn nur jeder Teil dem anderen sein natürliches Lebensrecht gönnt. Nach dieser Richtung gilt es, die Geister frei zu machen, sie von dem Drucke eines feindseligen Mißtrauens zu befreien, der sich lähmend auf die Entwicklung des gegenseitigen Verkehrs legt und die Entfaltung der günstigen Eigenschaften beider Völker hemmt. Deutsche und Engländer müssen endlich lernen, sich unbefangen zu betrachten und zu würdigen; sie müssen aufhören, ihr ganzes Verhalten so einzurichten, als ob es in aller Welt keine anderen Interessen gebe als den kommerziellen und industriellen Gegensatz zwischen ihren beiden Nationen. Wie oft hat nicht die englische Presse über den französischen Vogesenhypnotismus gespottet, als die Entente mit Frankreich noch nicht zu dem eisernen Bestande der britischen hohen Politik gehörte! Ist es aber nicht derselbe Fehler, in den die Engländer verfallen, wenn sie unausgesetzt nur Deutschland und immer wieder Deutschland im Auge haben und hinter jeder politischen und wirtschaftlichen Regung der deutschen Regierung und Bevölkerung irgendeine versteckte Drohung, irgendeine Schädigungsabsicht gegenüber ihrem eigenen Lande wittern zu müssen glauben?

Erfreulicherweise sind in der letzten Zeit wiederholt englische Stimmen erklungen, die ihre Ueberzeugung von der Notwendigkeit einer sachlicheren Beurteilung der deutschen Politik und der deutschen weltpolitischen Betätigung ungeschminkt zum Ausdruck brachten und eine ruhige, leidenschaftslose Auffassung der Lage bekundeten. Die weitere Entwicklung der Dinge wird davon abhängen, ob es diesen verständigen Elementen des Inselreiches gelingt, die Führung der öffentlichen Meinung Großbritanniens in die Hand zu bekommen und ihren Landsleuten im Laufe der Zeit die Ueberzeugung beizubringen, daß Deutschland doch nicht der Popanz ist, als den ihn eine gehässige Agitation hinstellt, sondern daß sowohl den besonderen englischen wie den allgemeinen kulturellen Interessen am besten gedient wird durch ein gutes, freundnachbarliches Verhältnis zwischen beiden Mächten. Daß wir nicht daran denken, England das Wasser abzugraben, ihm Luft und Licht, die es zu seiner Weltpolitik benötigt, zu rauben, zeigt unser Verhalten auf Schritt und Tritt in so einleuchtender Weise, daß die Engländer schon längst zu dieser Erkenntnis hätten gelangen müssen, wenn nicht die nationale Leidenschaft ihre Augen gegen die klaren Tatsachen geblendet hätte. So möge es denn immer wiederholt werden, bis die Wahrheit sich endlich durchbohrt, daß wir keinerlei feindliche Empfindungen und Absichten gegenüber England hegen, sondern uns herzlich freuen würden, wenn alle Mißverständnisse zwischen beiden Völkern gründlich aufhörten und Deutschland und England in gegenseitiger Achtung und friedlichem Wettbewerb in der Weltpolitik einhergingen. „Das deutsche Volk", schrieb die offiziöse „Köln. Ztg." zur Ankunft König Eduards in Berlin, in richtiger Kennzeichnung der alle Schichten unserer Nation beherrschenden Stimmung, „verlangt nichts Besseres, als mit dem englischen Volk, dessen gesunden zielbewußten Sinn, dessen zukunftsfrohe Kraft, dessen hervorragende Leistungen auf allen Gebieten des wirtschaftlichen, insbesondere des kolonialen Lebens es aufrichtig und ehrlich bewundert, in Frieden und Freundschaft zu leben. Die Zuschauer auf dem Welttheater aber, die vielleicht nicht ungern das eine der beiden großen Völker von dem anderen niedergerungen sehen würden, sollten sich sagen, daß die Welt allen Anlaß hat, sich darüber zu freuen, zwei so tüchtige Kulturvölker ihr eigen nennen zu können." In diesem Geiste die deutsch-englischen Beziehungen weiter zu entwickeln, ist eine Aufgabe, des Schweißes der Edelsten beider Nationen wert.

Neueste Drahtmeldungen vom 10. Februar.

Das englische Königspaar in Berlin.

Berlin. (Priv.-Tel.) Zum Empfang König Eduards im Berliner Rathaus ist noch zu berichten: Die Ansprache des Oberbürgermeisters lautete: „Wolle Ew. Majestät gnädig gestatten, daß ich auch an dieser Stelle Ew. Majestät noch einmal den Dank der Reichshauptstadt ausspreche, daß Ew. Majestät ihrer Einladung gefolgt und in unserem Rathause erschienen sind. Ich bitte Ew. Majestät, von der Stadt Berlin aus den Händen einer deutschen Bürgerstochter einen Ehrentrunk deutschen Weines huldvollst entgegenzunehmen." Nach diesen Worten trat die Tochter des Oberbürgermeisters Fräulein Johanna Kirschner auf den König zu. Sie trug ein Tablett mit dem goldenen Pokal. Der König nickte Fräulein Kirschner freundlich zu, neigte sich gegen den Oberbürgermeister Kirschner und tat aus dem Becher Bescheid. Es trat nun ein unerwartetes Ereignis ein. In dem Programm war eine Rede des Königs nicht vorgesehen; dennoch erhob sich König Eduard und sprach zu dem Oberbürgermeister gewandt: „Ich danke Ihnen, Herr Oberbürgermeister, für den schönen Empfang, den Ihre Stadt Mir gestern und heute bereitete. Es ist Mir ein großes Vergnügen, daß Mir die Gelegenheit gegeben war, dieses schöne Rathaus zu besuchen. Ich bin mit großer Freude nach Berlin gekommen, da es Mein größter Wunsch ist, daß die Beziehungen zwischen unseren Ländern stets die besten sein mögen." Nach den Worten des Königs durchbrauste ein stürmisches Bravo den Saal, und auch über die Züge des Fürsten Bülow glitt ein freudiges Lächeln. Später führte der Reichskanzler den König dem Geheimrat v. Renvers zu, den der König als den Arzt seiner entschlafenen Schwester, der Kaiserin Friedrich, wiedererkannte. Er sprach ferner mit Robert Koch und den anderen Ehrenbürgern Berlins. Oberbürgermeister Kirschner stellte ferner als die Vertreter der Handelswelt die Herren Kaempf und Dr. Weigert, sowie die Herren Ravené und Franz v. Mendelssohn vor und knüpfte daran die Bemerkung, daß die Berliner Handelswelt beabsichtigt habe, den König ebenfalls festlich zu empfangen, aber zugunsten der Stadt darauf verzichtet habe. Dann wurde der Rundgang durch das Haus angetreten, wobei sich der König im Magistratssaale besonders für die Porträts der Hohenzollernfürsten interessierte. In längere Betrachtung versunken, verweilte er besonders vor dem Bilde Kaiser Friedrichs. Dann ging es zum Festsaale zurück, wo Stadtverordneten-Vorsteher Michelet noch folgendes Hoch ausbrachte: „Ew. Majestät! In aufrichtiger Freundschaft mit der englischen Nation bringt die gesamte Bürgerschaft Berlins, wie sie hier durch Stadtverordnete und Magistrat vertreten ist, ihren ehrfurchtsvollen Dank für die ihr gewordene Auszeichnung mit dem Rufe zum Ausdruck: Es lebe Seine Majestät König Eduard VII. von Großbritannien und Irland." Sämtliche Anwesende fielen in das Hoch ein. Gleich darauf verabschiedete sich der König unter freundlichen Worten des Dankes.

Berlin. (Priv.-Tel.) In Beantwortung der Adresse der englischen Kolonie erwiderte König Eduard ungefähr folgendes: „Mit großer Freude habe ich die Adresse meiner treuen Untertanen in Berlin entgegengenommen, und ich weiß die guten Wünsche für die Königin und mich, die darin ausgesprochen sind, wohl zu schätzen. Ich habe die Gelegenheit, auf die in der Adresse hingewiesen wird, nicht vergessen, als ich vor 25 Jahren hier war, und ich freue mich des Gedenkens, daß ich bei der Gelegenheit mit Hilfe meiner Schwester, der Kaiserin Friedrich, dazu beitragen konnte, den Bau der englischen Kirche, die Sie in Berlin besitzen und für die ein dringendes Bedürfnis bestand, zu fördern. Der herzliche und enthusiastische Empfang, den die Königin und ich in Berlin gefunden haben, wird sicher bei meinem Volke auf der anderen Seite der Nordsee ein dankbares Echo finden und zur Konsolidierung der freundschaftlichen Gefühle zwischen ihnen und dem deutschen Volke beitragen, für dessen Kultur und Fortschritte im Bereiche der Kunst, Musik und Kultur wir alle aufrichtige und warme Bewunderung hegen. Sie, die Sie in dieser schönen Hauptstadt Ihren Wohnsitz haben, können viel dazu beitragen, um die Deutschen, unter denen Sie leben, von der Aufrichtigkeit unserer Freundschaft für sie zu überzeugen. Und ich weiß, daß ich darauf rechnen kann, daß Sie in diesem Sinne Ihr Allerbestes tun werden. Es war mir ein großes Vergnügen, Sie heute hier zu sehen, und nochmals danke ich Ihnen für Ihre loyale Adresse."

London. „Westminster Gazette" schreibt: Für niemand wird die Zusammenkunft König Eduards mit Kaiser Wilhelm eine Quelle größerer Genugtuung sein als für den deutschen Botschafter Graf Wolff-Metternich, der während seines Aufenthaltes hier ruhig und aufrichtig für ein besseres Verständnis zwischen den beiden

Trinkt Pfunds Milch!